

«Elektronen kennen keine Staatsgrenzen»

Swissgrid-Fachmann sprach in Schwyz zur möglichen Strommangellage.

Andreas Seeholzer

«Es gibt kein Schweizer Stromnetz, das Stromnetz ist europäisch», sagt Jörg Spicker von der nationalen Netzgesellschaft Swissgrid. Spicker sprach am Montag in dem von der Volkshochschule Schwyz organisierten Anlass «Netz und Versorgungssicherheit in unsicheren Zeiten» im «Wysses Rössli» in Schwyz über das Risiko einer Strommangellage.

Der Physiker sagte, dass die Schweiz inmitten von Europa, bezogen auf den Strom, nicht isoliert betrachtet werden könne; die Schweiz habe über 40 Verknüpfungen mit Europa, einzig Frankreich habe noch mehr. «Elektronen merken nicht, wo es eine Grenze gibt», erklärte er und sprach damit einen wichtigen Punkt einer möglichen Strommangellage an: «Wir von Swissgrid fordern ein Abkommen mit Europa.»

Ohne Abkommen ein Blindflug

Aktuell sei es so, dass der Strom Europas durch die Schweiz fliessen, ohne dass Swissgrid darauf Einfluss nehmen könne. Für die Berechnungen der Europäer sei die Schweiz «eine Kupferplatte»,

auf der ohne Einschränkungen Strom verschoben werden könne. In Tat und Wahrheit sei die Schweiz aber keine Kupferplatte, ohne Stromabkommen «werden unsere Leitungen verstopft». Dabei gehe es um physikalische Gesetze, die für alle Nationen gleich gelten, doch die Schweiz sei zunehmend von der EU ausgeschlossen, was sich noch weiter zuspitzen werde.

Da half auch die etwas naiv anmutende Frage einer der 20 Zuhörerinnen und Zuhörer nicht, ob die Schweiz sich mit Wasserstoff unabhängig von Europa machen könne? «Was die Netzsicherheit betrifft, befinden wir uns zurzeit im Blindflug», fasste der Physiker die Lage zusammen. Aber damit nicht genug, jährlich steige die Quote der Eingriffe wegen Netzstörungen um 24 Prozent.

Strom sei eigentlich zu günstig

Zur Strommangellage im Konkreten sagte Spicker, dass im vergangenen Winter die milden Temperaturen die Mangellage abgewendet hätten. Für diesen Winter prognostiziert der Physiker eine geringere Gefahr, obwohl eine Mangellage nach wie vor möglich sei.



Was auf dem Bild zu sehen sei, fragte Jörg Spicker von der nationalen Netzgesellschaft Swissgrid.

Bild: Andreas Seeholzer

«Es gibt keine generelle Entwarnung, aber es sieht deutlich besser aus.»

Für die Zukunft der Stromversorgung in der Schweiz sei die Laufzeit der Atomkraftwerke entscheidend. In ver-

schiedenen Szenarien zeigte Spicker den Unterschied zwischen den Laufzeiten von 50 und 60 Jahren und dass die Laufzeit so lange wie möglich aufrechterhalten bleiben sollte.

Spannend sei künftig auch, wie viel Strom wirklich von den französischen Kernkraftwerken geliefert werde. Die Prognosen der Franzosen deuten zwar auf mehr Strom hin, doch mit ihren Einschätzungen seien die Franzosen in der Vergangenheit oft falsch gelegen.

Ein grosses Problem der Energiewende seien die langen Verfahren von neuen Anlagen durch Einsprachen und Beschwerden. Klar ist laut Spicker, dass die Strom- und Netzkosten steigen werden. Heute machten die Stromkosten rund drei Prozent eines mittleren Haushaltsbudgets aus, «Strom ist heute eigentlich zu günstig».

Es wird intensiv geforscht

Schliesslich machte Spicker mit Blick in die Zukunft Mut und verwies auf stets neue Erkenntnisse der Wissenschaft. So würden zum Beispiel bis in zehn Jahren neue dezentrale Kernkraftwerke, die zurzeit in den USA und China entwickelt würden, Serienreife erlangen: «Es wird viel geforscht, mit Wasserstoff, Batterien, der Kernkraft, und wir können uns heute noch gar nicht vorstellen, was künftig alles möglich sein wird.»